

Einleitung

Liebe Delegierte, liebe Gäste, liebe Referentinnen

Auch ich begrüße Sie/Euch ganz herzlich zur heutigen Frauenkonferenz

Ich freue mich sehr, dass wir heute im Haus der Religionen zu Gast sein dürfen. Es ist ein ganz besonderer Ort. Ein Projekt gemeinsam gestaltet von Menschen verschiedener Religionszugehörigkeit, die mit viel Fantasie und Hartnäckigkeit die unterschiedlichsten Bedürfnisse unter einen Hut bzw. ein Dach gebracht haben. Mit eigenen Räumen für die Gemeinschaften und gemeinsamen Räumen für Begegnung, Bildung und Auseinandersetzung. Es ist Ort und Gestalt gewordenes Ringen um Gemeinsamkeit und der Akzeptanz von Differenz, Fremdheit und Freiheit der einzelnen Beteiligten. Und es ist nicht ein abgeschotteter Ort, sondern steht mitten im Geschäftsleben. Wir werden nach dem Mittag von David Leutwyler und Friederike Kronbach-Haas noch mehr darüber hören.

In der politischen und medialen Diskussion hat Religion derzeit Konjunktur – dies jedoch meistens unter negativen Vorzeichen, da ist die Rede vom Bedeutungsverlust der Kirchen, von Missbrauch und Gewalt im Namen der Religion. Dieser einseitig negative Diskurs ärgert mich immer wieder und tut weh, denn für mich und wohl auch für Euch/Sie, die in diesem Raum sitzen, ist Religion und Glaube nicht Ursache von Unterdrückung, Gewalt und Einschränkung von Freiheit, sondern beispielsweise Motivation zu Nächstenliebe, zur Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit, zum Engagement ein gutes Leben für alle Menschen.

Geht es bei der Kritik am Christentum bzw. der christlichen Kirchen um deren Schwächeln und um das Abbröckeln der sogenannten christlich-abendländischen Kultur, steht im Kreuzfeuer der Kritik vor allem der Islam und die Machtpolitik, die im Namen des Islam betrieben wird. Auf diese Art entsteht eine gefährliche Mischung von Argumenten, mit der Ängste und Unsicherheiten fast beliebig geschürt und bedient werden können. Es wird ein „wir“ und „die anderen“ konstruiert, wobei dann in der Regel die anderen sich rechtfertigen und legitimieren müssen, das wir hingegen als selbstverständlich und klar vorausgesetzt wird.

Für die heutige Tagung haben wir uns entschieden, dieses „wir“ anzuschauen. Wir fragen nach unserer Identität als Christinnen in einer Gesellschaft und Welt der Vielfalt und Unterschiedlichkeit. Wie gehen wir damit um, dass andere Menschen anderes und anders glauben. Gibt es denn da noch so etwas wie Wahrheit? Wie gehen Überzeugtsein vom Eigenen und Respekt für die anderen zusammen? Welche Argumente gibt uns der eigene Glaube, um uns gegen die Ausgrenzung und Herabsetzung von Menschen aus anderen Traditionen zu wehren. Wie können wir uns davor schützen, in die Fallen der Einteilung in „wir und die anderen“ zu tappen.

Ich freue mich, dass wir für die Arbeit an diesem komplexen Thema von erfahrenen Frauen angeleitet werden. Herzlich willkommen Rifa'at Lenzin, Dinah Hess, Sabine Scheuter und Monika Hirt, die Workshops leiten und am Podium teilnehmen werden. Zudem begrüße ich herzlich Doris Strahm. Sie hat bereits in der Tagungsvorbereitung mitgearbeitet, wird uns anschliessend ihre Überlegungen zum Thema Christliche Identitäten in einer multireligiösen Welt vortragen. Doris Strahm ist seit Jahren in der interreligiösen Arbeit insbesondere unter Frauen engagiert. Ich schätze sie vor allem auch als genaue und sorgfältige Denkerin. Und das scheint mir sehr wichtig in diesem Thema, in dem so viele drängende gesellschaftliche Fragen, Ängste, Emotionen und Ansprüche zusammenwirken.

Ich möchte Ihnen für den heutigen Tag ein Bild aus einem Jugendbuch mitgeben, das mich seit meiner Kindheit begleitet: Die muslimische Kadischa und ihre christliche Freundin sind verunsichert, weil ihr Gott nicht denselben Namen trägt und sie anders beten. Wisst Ihr, erklärt die Mutter: es ist nicht ein anderer Gott, sondern unser aller Gott trägt halt viele verschiedene Kleider.

Ich lade Sie nun ein, das Kleid, das sie/er für uns trägt, genau zu betrachten und uns dessen Besonderheiten von verschiedenen Betrachterinnen zeigen zu lassen. Ich bin überzeugt, dass wir dabei keinen Panzer finden, an dem andere abprallen, sondern ein Kleid, das uns gefällt und passt, das uns wärmt und genügend Bewegungsfreiheit gibt für die Reise durch unsere gemeinsame Welt.

Zur Einstimmung hören Sie nun drei Texte: einen hinduistischen, einen islamischen und einen christlichen, dazu Musik von Hildegard von Bingen. Sie alle stammen von Mystikern/Mystikerinnen ihrer Religion. Ich denke, das ist kein Zufall. Auf dem Weg der Suche nach Einheit mit dem Göttlichen Urgrund verlieren Differenzen ihre trennende Wirkung und werden integriert in die reine Gotteserkenntnis:

Der erste Text stammt von Sri Ramakrishna, einem der bedeutendsten hinduistischen Mystiker. Er lebte im 19. Jahrhundert und setzte sich auch intensiv mit dem Islam und dem Christentum auseinander. Er sagt:

*"Ich habe alle Religionen praktiziert, Hinduismus, Islam, Christentum, und ich bin die Wege der verschiedenen Hindu-Sekten gegangen. Dabei habe ich entdeckt, dass es derselbe Gott ist, zu dem alle ihre Schritte lenken, obgleich auf verschiedenen Strassen. Wohin ich blicke, streiten sich die Leute im Namen der Religion -Hindus, Moslems, Brahmanen, Vishnuiten und alle übrigen, doch niemals denken sie daran, dass der, der Krishna genannt wird, auch Shiva heißt und den Namen Urenergie, Jesus und Allah gleicherweise trägt - er ist derselbe Rama mit 1000 Namen. Zum eingemauerten Teich führen mehrere Treppen hinunter. An der einen stehen Hindus und schöpfen Wasser mit Tonkrügen und nennen es **jal**, an einer anderen holen Muslime Wasser in ledernen Flaschen und nennen es **pani**, an einer dritten Christen und nennen es water. Können wir uns vorstellen, dass das Wasser nicht jal ist oder nur pani oder water? Wie lächerlich! Es ist dieselbe Substanz mit verschiedenen Namen und jeder sucht dasselbe. Nur Klima, Temperament und Name sind verschieden. Laßt jeden seine eigene Straße ziehen. Selig ist, wer nur ernstlich und leidenschaftlich Gott zu kennen begehrt. Er wird ihn in der Tat finden."*

Der spanisch-arabische Dichter und Mystiker Muhyidin Ibn Arabi lebte von 1165 – 1240 in Andalusien. In dieser Zeit lebten und arbeiteten in Andalusien Juden, Christen und Muslime friedlich zusammen, es war eine Hoch-Zeit von Kultur und Wissenschaft und des Austausches. In seinem Werk „Dolmetsch der Sehnsüchte“ schreibt er:

*"Mein Herz ist fähig zu jeder Form:
Es ist eine Weide für Gazellen
und ein Kloster für christliche Mönche,
ein Tempel für Götter und des Pilgers Kaaba,
die Thorarolle und das Buch des Korans.*

*Ich folge der Religion der Liebe,
wohin auch immer die Karawane ziehen wird,
denn die Liebe ist
meine Religion und mein Glaube."*

Der letzte Text stammt von Dorothee Sölle, leidenschaftliche Kämpferin für Gerechtigkeit und Frieden, politische Theologin, Mystikerin und Poetin:

„Meine Tradition hat uns wirklich mehr versprochen! Ein Leben vor dem Tod, gerechtes Handeln und die Verbundenheit mit allem, was lebt, die Wölfe neben den Lämmern und Gott nicht oben und nicht später, sondern jetzt und hier. Bei uns, in uns.“

Friedensgebet der Vereinten Nationen

*Unsere Erde ist nur ein kleiner Körper im großen Weltall.
An uns liegt es, daraus einen Planeten zu machen,
dessen Geschöpfe nicht von Kriegen gepeinigt werden,
nicht von Hunger und Furcht gequält,
nicht zerrissen in sinnlose Trennung
nach Rasse, Hautfarbe oder Weltanschauung.*

*Gib uns den Mut und die Voraussicht,
schon heute mit diesem Werk zu beginnen,
damit unsere Kinder und Kindeskinde
einst mit Stolz den Namen „Mensch“ tragen*